

Lies den folgenden Text genau durch und beantworte anschliessend die Fragen.  
Du hast für die ganze Prüfung (Textverständnis und Sprachaufgaben) 80 Minuten Zeit.  
Auf dem Textblatt darfst du unterstreichen und Notizen machen.

### **Die Strafarbeit** (nach Siegfried Lenz)

Sie haben mir eine Strafarbeit gegeben. Joswig selbst hat mich in mein festes Zimmer gebracht, hat die Gitter vor dem Fenster beklopft, den Strohsack massiert, hat sodann, unser Lieblingswärter, meinen metallenen Schrank durchforscht und mein altes Versteck hinter dem Spiegel. Schweigend, schweigend und gekränkt hat er weiterhin den Tisch inspiziert und den mit Kerben bedeckten Hocker, hat dem Ausguss sein Interesse gewidmet, hat sogar, mit forderndem Knöchel, dem Fensterbrett ein paar pochende Fragen gestellt, den Ofen auf Neutralität untersucht, und danach ist er zu mir gekommen, um mich gemächlich abzutasten von der Schulter bis zum Knie und um sich beweisen zu lassen, dass ich nichts Schädliches in meinen Taschen trug. Dann hat er vorwurfsvoll das Heft auf meinen Tisch gelegt, das Aufsatzheft – auf dem grauen Etikett steht: „Deutsche Aufsätze von Siggie Jepsen“ –, ist grusslos zur Tür gegangen, enttäuscht, gekränkt in seiner Güte; denn unter den Strafen, die man uns gelegentlich zuerkennt, leidet Joswig, unser Lieblingswärter, empfindlicher, auch länger und folgenreicher als wir. Nicht durch Worte, aber durch die Art, wie er abschloss, hat er mir seinen Kummer zu verstehen gegeben: Lustlos, mit stochernder Ratlosigkeit fuhr sein Schlüssel ins Schloss, er zauderte vor der ersten Drehung, verharrte wiederum, liess das Schloss noch einmal aufschnappen und beantwortete sogleich diese Unentschiedenheit, sich selbst verweisend, mit zwei schroffen Umdrehungen. Niemand anders als Karl Joswig, ein zierlicher, scheuer Mann, hat mich zur Strafarbeit eingeschlossen.

Obwohl ich fast einen Tag lang so sitze, kann und kann ich nicht anfangen: Schau ich zum Fenster hinaus, fliesst da durch mein weiches Spiegelbild die Elbe; mach ich die Augen zu, hört sie nicht auf zu fließen, ganz bedeckt mit bläulich schimmerndem Treibeis. Alles und sogar die Sonne lenkt mich ab, die, wie durch Milchglas getrübt, lange, keilförmige Schatten fordert. Und bin ich trotzdem einmal nahe daran anzufangen, fällt mein Blick unweigerlich auf den zerschrammten, an Ketten hängenden Anlegesteg, an dem die gedrungene, messingblitzende Barkasse aus Hamburg festmacht, um pro Woche, sagen wir mal, bis zu zwölfhundert Psychologen abzusetzen, die sich geradezu krankhaft für schwer erziehbare Jugendliche interessieren. Ich kann nicht wegsehen, wenn sie den gekrümmten Strandweg heraufkommen, ins blaue Direktionsgebäude geführt werden und nach üblicher Begrüssung, womöglich auch nach Ermahnungen zu Vorsicht und unauffälligem Forschen, ungeduldig hinausdrängen, scheinbar absichtslos über unsere Insel schwärmen und sich an meine Freunde heranmachen. Vielleicht interessieren sie sich deshalb so für uns, weil die Direktion errechnet hat, dass jeder, der auf dieser Insel gebessert worden ist, nach seiner Entlassung mit achtzigprozentiger Wahrscheinlichkeit nicht wieder straffällig wird.

Wenn Joswig mich nicht zur Strafarbeit eingeschlossen hätte, wären sie jetzt wohl auch hinter mir her, würden meinen Lebenslauf unter ihr wissenschaftliches Brennglas halten und sich bemühen, ein Bild von mir zu gewinnen. Aber ich muss die doppelte Deutschstunde nachholen, muss die Arbeit liefern, die ein hagerer, schreckhafter Doktor Korbjuhn und unser Direktor Himpel von mir erwarten.

Es begann damit, dass Korbjuhn in den Klassenraum trat, uns höhnisch, aber auch schreckhaft musterte, sich ein „Guten-Morgen-Herr-Doktor“ wünschen liess und ohne Ankündigung, ohne Warnung die Aufsatzhefte verteilte. Er sagte nichts. Er trat vielmehr, und ich meine: genussvoll, an die Tafel, ergriff die Kreide, hob die unansehnliche Hand

und schrieb das Thema an die Tafel, in seiner geduckten schrägen Schrift, in der Schräge  
45 der Scheinheiligkeit. Es hiess: „Die Freuden der Pflicht“.

Ich blickte erschrocken in die Klasse, sah nur gekrümmte Rücken, verstörte Gesichter.  
Ole Plötz, mein Nebenmann, bewegte seine fleischigen Lippen, las halblaut mit und berei-  
tete seine Krämpfe vor. Doch Korbjuhns Zeigefinger wies nochmals in fordernder Starre  
50 auf das Thema, und um allen Fragen auszuweichen, verfügte er: Jeder kann schreiben,  
was er will; nur muss die Arbeit von den Freuden der Pflicht handeln.

Ich halte meine Strafarbeit – bei gleichzeitiger Einschliessung und vorläufigem Besuchs-  
verbot – für unverdient; denn man lässt mich nicht dafür büssen, dass meiner Erinnerung  
oder meiner Fantasie nichts gelang, vielmehr hat man mir diese Abgeschiedenheit verord-  
net, weil ich, gehorsam nach den Freuden der Pflicht suchend, plötzlich zu viel zu erzäh-  
55 len hatte, oder doch so viel, dass mir der Anfang nicht gelang, so sehr ich mich auch an-  
strengte.

Meine Gedanken kreisten um meinen Vater, seine Uniform, sein Dienstfahrrad, das Fern-  
glas, den Regenumhang, seine in unablässigem Westwind segelnde Silhouette auf dem  
Kamm des Deiches. Immer wieder führte ihn seine Fahrt vom Polizeiposten Rugbüll, dem  
60 nördlichsten in Deutschland, nach Bleekenwarf. Vom Westwind aufgebauscht fuhr er ein  
Stück, bog beim Torfteich ab und fuhr jetzt mit seitlichem Wind an den maulwurfsgrauen  
Gräben entlang zum Deich, schob dann das Fahrrad schräg den wulstigen Deich hinauf,  
gewann dort oben, vor der Leere des Horizonts, eine unerwartete Bedeutung, schwang  
sich abermals in den Sattel und segelte nun mit prallem, geblähtem und fast explodieren-  
dem Umhang auf dem Kamm des Deiches entlang nach Bleekenwarf, wie immer nach  
65 Bleekenwarf. Nie vergass er seinen Auftrag. Im Frühjahr, bei Regen, an trüben Sonnta-  
gen, morgens und abends, in Krieg und Frieden – mein Vater war unterwegs. Er schwang  
sich auf sein Fahrrad und strampelte in die Sackgasse seiner Mission, die ihn immer nur  
nach Bleekenwarf führte von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Um Korbjuhn zu dienen, dachte ich mich noch näher heran, band mir einen Schal um,  
liess mich auf den Gepäckträger des Dienstfahrrades setzen und fuhr einfach mit nach  
Bleekenwarf wie so oft, hielt mich, wie so oft, mit klammen Fingern am Koppel meines  
Vaters fest, während der Gepäckträger rote Flecken in die Oberschenkel kniff. Ich fuhr  
mit und sah uns gleichzeitig, gegen den Hintergrund unentbehrlicher Abendwolken, ge-  
75 meinsam auf dem Deich entlangfahren, ich spürte die Windstösse frei und scharf von der  
Einöde des Watts und sah uns beide von fern schwanken unter denselben Windstössen,  
und ich hörte meinen Vater stöhnen vor Anstrengung, nicht verzweifelt oder zornig über  
den Wind, sondern nur ordnungsgemäss stöhnen und, wie mir schien, mit heimlicher Ge-  
nugtuung.

Weniges liegt so wohlverwahrt im Tresor meiner Erinnerung, doch gelang es mir nicht,  
80 die vielfältigen Eindrücke und Erinnerungen, die unzähligen Bilder und Nebenerschei-  
nungen und die Menschen, denen wir auf unseren Fahrten begegneten, zu ordnen. Da  
herrschte zu viel Unruhe, zu viel Bewegung und liederliche Fülle.

Schliesslich kappte der Schrei, den Ole Plötz, mein Nebenmann, ausstiess und sich in er-  
85 folgreichen Krämpfen aus der Bank fallen liess, alle Erinnerung, ein Anfang gelang mir  
nicht mehr, ich gab auf, und als Doktor Korbjuhn die Hefte einsammelte, gab ich ein lee-  
res Heft ab.

Julius Korbjuhn konnte meine Schwierigkeiten nicht einsehen, glaubte mir nicht die Qual  
des Beginns, konnte sich einfach nicht vorstellen, dass der Anker der Erinnerung nir-  
90 gendwo fasste, sondern nur rasselnd und polternd, bestenfalls Schlamm aufwirbelnd, über  
den tiefen Grund zog, sodass keine Ruhe eintrat, kein Stillstand, der nötig ist, um ein Netz  
über Vergangenes zu werfen.